

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

20 (20.1.1841)

## Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditiongebühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunische Hofbuchhandlung) für auswärts bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Verlagsanstalt in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brantgasse Nr. 28, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer vierzeiligen Zeitspalte mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Mittwoch, 20. Januar

1841.

## Schweizerische Wirren.

Der Ausdruck „Wirren“ scheint eigens für die schweizerischen Zustände erfunden worden zu seyn: wenigstens gibt er am treuesten den Eindruck der Konfusion wieder, welche in den kleinen und großen Häusern der Eidgenossenschaft so reichhaltig zu Tage gefördert wird. Die politischen Gestaltungen der Schweiz sind eine Sammlung von Widersprüchen; anstatt daß ein kernhaftes Volkleben auf eine Ausgleichung derselben unter höheren Gesichtspunkten hinwirken sollte, sehen wir mit jedem Tage die Schweiz mehr in sich selber zerfallen, und bei jedem angebliehen Fortschritte eine neue Reihe von Gegensätzen und Inkonsistenzen zum Vorschein kommen.

In Solothurn verlangt eine Partei des Volkes nach dem Veto und nach direkten Volkswahlen. Ueber die Stärke dieser Partei und ihre Motive mag man sich streiten, aber daß das Verlangen derselben ein Artikel aus dem radikalen Glaubensbekenntniß ist, läßt sich nicht in Abrede stellen. Dessenungeachtet ist der regierende Radikalismus dem Verlangen des „Volkes“ entgegen, und hat dabei die „Sympathien“ der andern Kantone zu seiner Verfügung, in welchen die radikalen Grundsätze durchgeführt sind. In Basellandschaft, wo man das Veto und die direkten Volkswahlen hat, ist sogar ein „Tagobefehl“ erlassen worden, welcher diese Sympathien ausdrückt. Man müsse unterscheiden, sagen die radikalen Blätter, zwischen dem „edleren Radikalismus“, der in Baselland einst das Veto gebahr, und zwischen der „pöflichen radikalen Volksthumlichkeit der heutigen Finsterlinge.“ Das heißt mit andern Worten: es hat Jedermann das Recht, radikal zu seyn, nur die Katholiken nicht! und während die radikalen Regierungen diese Katholiken bekämpfen, setzen sie sich selber zu einem Pöbel, der mit Nachvollkommenheit zu entscheiden hat, unter welchen Motiven das Volk sich des Radikalismus bedienen dürfe, unter welchen nicht.

Im Argau provoziert man einen Bürgerkrieg durch Verhaftung der Oppositionshäupter, welche das Verbrechen begangen haben, sich der freien Presse zu ihren Zwecken zu bedienen, und Adressen gegen die Verfassungsänderung einzugeben, in welchen die Regierung für die Folgen verantwortlich gemacht wird. Der Aufstand wird mit leichter Mühe unterdrückt, was für die Vermuthung spricht, daß er nicht vorbereitet war, und der Kleine Rath regiert auf dem Kriegsfuß, wie wenn er von außen her seinen Kanton mit Sturm eingenommen hätte. Daß auch der schweizerische Katholizismus an der Repräsentation der schweizerischen Freiheit seinen Antheil haben sollte, Das würde gegen die „Aufklärung“ seyn.

In Luzern, obwohl die Regierung dort mit mehr Staatsklugheit zu Werke geht, bestehen ähnliche Mißverhältnisse; in der Gesamtheit der katholischen Kantone zeigt sich eine natürliche und tiefgehende Rückwirkung. Die Radikalen aber sind dahin gekommen, daß sie mit Enthusiasmus die Staatsstreiche aufnehmen, welche von einer Partei ihrer politischen Farbe ausgehen, und mit derselben Salbung von der „Revolutionshyde“, von der „wählerischen Partei“, von „den Greueln der Anarchie“ sprechen, wie vor zehn Jahren die regierenden Patrizier, als sie von diesen nämlichen Radikalen bedroht waren.

Der Radikalismus, der gegen eine ihm unangenehme Volksthumlichkeit eifert, schneidet seinen Lebensfaden ab; das Schwert, welches er heute in die Hände der Regierung legt, weil diese Regierung er selber ist, wird morgen gegen ihn gerichtet seyn, wenn seine Vorgänger, die Patrizier, den Griff davon in die Hand bekommen. Hat er ihnen die kirchliche Gesinnung zur Verbündeten gegeben, um so schlimmer für ihn, denn die kirchliche Gesinnung ist ein Volksgott, also eine Macht. Was geistiges Leben hat, das zerstört man nicht durch äußern Zwang; mit Gewaltmaßregeln gründet man keine haltbare Zukunft. Die Eidgenossenschaft kommt damit auch nicht Einem vernünftigen Zwecke näher; sie tritt le-

## Schottische Sage.

II.

Dann tritt auch William nach Glenallan zurück; er traf immer noch Marie, die seiner wartete, in deren Arme noch sein Schlaf gelommen war. Während auf Schloß Orintach es hoch herging, lag Schloß Glenallan in Schweigen und Dunkel gehüllt. Nur an einem Fenster bemerkte man einen schwachen Lichtschein: er kam aus dem Gemach, wo Marie wachte, wo sie in heiligen Büchern las, und heiße Gebete zum Himmel sandte, denen nicht Gehörung ward.

Sie weinte und betete viel, denn William war ein ganz Anderer geworden, seit der Graf mit seiner Tochter diese Gegend zu ihrem Aufenthalte gewählt hatte. Er liebte Flora, und diese unheilvolle Liebe, die er sich vielleicht selbst nicht eingestehen mochte, war seiner Gemahlin nicht entgangen. Lange kämpfte und rang sie gegen den unerschrockenen Giefler ihrer

Nebenbuhlerin. Es ist etwas Heiliges und Ruhendes, der Kampf eines armen jungen Weibes, das des Hatten Liebe wiedergewinnen will. Marie hätte diesen Kampf auch gewiß siegreich bestanden, hätte ihre Nebenbuhlerin nur die gewöhnlichen Künste der Verführung angewendet. — Doch ersparte sie William jede Klage, jeden Vorwurf; sie verbarg ihm ihre Thränen, sie mochte ihm nur die heiterste Miene zeigen. Sie schmückte sich, sie trat ihm entgegen mit ihren schönsten Gewändern angethan, das blonde, herrliche Haar in kunstvolle Flechten gewunden. Süße Worte, herzliche Schmeicheleien sollten ihn zu ihr zurückführen. Ueber welche Waffen konnte das arme Weib wohl sonst noch gebieten? William fühlte auch wohl, wie unwürdig er ihrer sey, wie wenig er seiner edlen Gattin Liebe wertig. Er suchte der fürchterlichen Leidenschaft, die ihn umstrickte; er gelobte sich, sein Herz von ihr zu befreien; — aber eine Nacht, stärker und gebieterischer, als sein Wille, führte ihn wieder nach Schloß Orintach zurück. Dort sah er Flora

wieder, und Alles, was er gewollt, was er sich gelobt hatte, war vergessen.

Um sich zu betäuben, um in feberhafter Aufregung zu vergehen, was ihn drückte, spielte er dann, je höher, je besser, und verlor bedeutende Summen. Bald war so Alles vergeudet, worüber er zu gebieten vermocht hatte; der Graf von Orintach ließ ihm freundlich und seine Börse war dem unglücklichen Erieler geöffnet. Das Klappern der Würfeln, der feurige Wein, der blendende Glanz der Kerzen, — mehr noch, als Alles Dies, Flora, die ihm stets nahe war, stets fremdliche Worte an ihn richtete, verwirrte den unglücklichen Mann, ließ ihn sich selbst ungetreu werden. Er fühlte sich seines Willens, seines Handens nicht mehr mächtig. So lange die Nacht währte, war er wie gefangen und gebunden von dem Feinde auf Schloß Orintach. Morgens tritt er dann matt, bleichen Blickes, mit heißen Wangen nach Glenallan zurück, und trauerte wohl um sich selber, als um einen verlorenen Mann. — Er trat zögernden Schrittes in

diglich in ein neues Stadium innerer Spaltungen ein, und fügt zu der Aufregung der politischen Zerwürfnisse nunmehr auch die einer kirchlichen Zerfallenheit.

Daß weder die Freiheit des Einzelnen noch der Zusammenhalt des Ganzen dabei gewinnen können, liegt auf der Hand. Was sich seit 1830 als schweizerischer „Entwicklungsgang“ herausgestellt hat, das wird in Folge der jüngsten Erscheinungen um eine Stufe weiter geführt werden: die Schweiz als Ganzes geht einer immer größern Zersplitterung entgegen. Basel hat sich in Stadt und Land geschieden; Schwyz sieht sich als äußerer und innerer Bezirk entgegen; Wallis strebt als Ober- und Unterwallis auseinander; der Jurabezirk neigt sich von Bern ab; — in der Entwicklung der nächsten Zeiten können wir den Aargau in einen katholischen und einen protestantischen Landestheil zerfallen, und aus Einem „Kantönl“ abermals zwei halbe werden sehen. Diese unaufhörlichen Reibungen, diese Trennungs- und Isolierungselemente, diese durchaus kleinlichen Durchkreuzungen einer Winkelpolitik sind der Unsegen der Sittenlosigkeit.

Ob in dem oder jenem Kanton X für U, oder U für X regiert, das ist eine Frage von bloß schweizerischem Interesse; daß aber die Schweiz als Gesamtheit sich immer mehr zersplittert und auseinanderfällt, das ist eine Thatsache von größerer Bedeutung, die bei der ersten europäischen Krise in ihrer ganzen Wichtigkeit heraustrreten wird.

### Deutschland.

**Berlin, 11. Jan.** Eines der wichtigsten industriellen Unternehmen, welches manche harte Kämpfe zu bestehen hat, das des Baues einer direkten Eisenbahn von hier nach Hamburg, steht so eben eines der erheblichsten Hindernisse, das sich demselben entgegenstellte, hinweggeräumt. Die dänische Regierung hat nämlich demselben ihre Genehmigung erteilt, welche, da die Linie das Herzogthum Lauenburg durchschneidet, fast eine unumgängliche Bedingung der Ausführung war. Ein von der dänischen „Kommission für die Verbindung der Nord- und Ostsee durch Eisenbahnbauten“ an den Vorstand der Aktiengesellschaft für die Vorarbeiten zum Bau der direkten Bahn von Berlin nach Hamburg hier eingegangenes Schreiben erteilt in den begünstigendsten Formen die Erlaubniß, die Vorarbeiten auch auf dem dänischen Territorium, so weit die Linie dasselbe schneidet, beginnen zu dürfen. — Die Ausführung des Göthe'schen Sjmont ist bis zum 20. verschoben. Wir warten sie ab, ehe wir an die gewiß übertriebenen Gerüchte glauben, wonach die Bearbeitung sehr streng gegen den politischen Inhalt des Werks verfahren sei, so daß Alles, was auf die Ideen und Verhältnisse unserer Zeit bezogen werden könnte, wegzublen soll.

**Berlin, 13. Jan.** Trotz der anhaltend strengen Witterung hat der König letztverfloßene Woche seinen Aufenthalt in

Sanssouci bei Potsdam genommen, und ist erst gestern wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die größere Stille, die Leichtigkeit, zu jeder Zeit Spaziergänge zu machen, was Se. Maj. sehr liebt, und die Muße zu mancherlei Arbeiten ließen die Mängel und die Unwohnlichkeit dieses Sommer Schlosses vergessen. Der König versuchte es auch in Berlin, wie es in Potsdam oft geschieht, sich in den Straßen der Stadt zu ergehen, aber das Ungewohnte dieser Erscheinung führte ihm ganze Massen von Neugierigen als ein Gefolge zu, welches lästig wurde. — Der bisherige Oberpräsident von Posen, Hr. Flottwell, ist nach dem Großherzogthum zurückgekehrt, um vor seinem Abgang noch den Landtag zu leiten. Er wird daher erst zu Anfang Aprils Posen verlassen, um seine neue Bestimmung, die Oberpräsidentenschaft der Provinz Sachsen, anzutreten, welcher Graf Stollberg bis zu dieser Zeit vorsteht. — Mit vielem Antheil hat man hier vernommen, daß der Magistrat und die Stadtverordneten Stettins einmütig beschlossen haben, Se. Maj. zu bitten, die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen zu gestatten, damit Jeder sich überzeugen könne, wie die Interessen der Stadt vertreten werden. Ähnliche Anträge waren schon zu früheren Zeiten öfter geschehen, allein obwohl sie eigentlich in der Städteordnung selbst begründet sind, abgelehnt worden. Von unserm neuen Herrscher, welcher so bereit den Fortschritt ausgesprochen, hofft man nunmehr die Erfüllung. — Heut, an einem der heitersten, fast frühlingartigen Wintertage, war Berlin in einer seltenen Aufregung. Die Straßen waren mit einer zahllosen Menschenmenge dicht besetzt, denn die Studirenden gaben und das Schauspiel einer glänzenden Schlittensfahrt in Köstüm, bei welcher es an mannigfachen, in den Zeitumständen liegenden Anspielungen nicht fehlte. So sah man in einem Schlitten Napoleon und Mehmed Ali zusammen in inniger Umarmung, und hinten stand ein Kosak, mit einem Fächer ihnen Kühlung zuwendend. In einem andern sah der kleine Hr. Thiers, dem von einem Russen und einem Engländer das Memorandum vorgehalten wurde. In einem dritten saßen drei weiße, schlafende Gestalten, deren Köpfe mit Zeitungsbüchern umwunden waren; es waren die Metamorphosen unserer drei politischen Zeitungen, der Syenerischen, Vossischen, und der Staatszeitung. Auch war ein Boot da, dessen Besatzung die Quadrupelallianz verführte, und mehr dergleichen. Viel Lachen erregte ein Schlitten, in welchem eine Löwin saß; auf dem Rücken ihres grotesken Wärters prangte ein Zettel mit der Aufschrift: „Nach Paris“, hinterher aber folgte ein Kurier mit einem heutelartigen Blatte, auf welchem mit großen Buchstaben: „Sechs tausend Thaler Säge!“ stand. Dies bezog sich auf die bekannten Vorgänge mit der Sängerin Löwe. Ueberdies fehlte es nicht an Ritzern und schönen Damen zu Pferde; auch eine Kaffeegesellschaft alter Frauen, eine Bauernhochzeit, und viele Bären und sonderbare Geschöpfe vermehrten den Zug, der unendlichen Jubel erregte. Auch Ihre Majestäten der König und die Königin nahmen denselben im Thiergarten in Augenschein, und drückten ihr Wohlgefallen über diesen Faschingscherz der übermüthigen Jugend aus.

**Königsberg, 13. Jan.** Der Schneidergeselle Rienapsel hat unerwartet schnell den an dem Bischoff v. Gatten und an dessen

Mariens Gemach, er umfaßte Mariens Kniee, er bedeckte ihre Hand, ihre Lippen, ihre reine Stirn mit Küßen; — Reue, nicht mehr Liebe, war der Quell dieser Küße. Oftmals auch flossen seine Thränen, dann weinte Marie, die jetzt schon des Weinen gewöhnte Marie, mit ihm, und erhob mit freundlicher, zärtlicher Rede den Andankbaren wieder vor sich selbst, der ihre Alles zu danken hatte, und den sie immer noch liebte, wie schändes Unrecht er auch gegen sie beging.

Beim Himmel! dies Unrecht war größer, als sie wohl ahnen mochte. Die Summen, welche er dem Grafen schuldete, beliefen sich so hoch, als Alles, was ihm von den Gütern seines Weibes zulang, denn Marie hatte ihm, da sie die Seine geworden war, die Hälfte ihres ganzen Vermögens abgetreten und ihn zu ihrem Erben eingesetzt.

Der Graf, der Dies wußte, sagte ihm oft: Laßt es Euch nicht ansehn, daß Ihr mein Schuldner seid. Es ist Schade, sagte er auch wohl lachend hinzu, daß Ihr schon ein Weib habt, sonst müßtet Ihr meine

Tochter heirathen und Alles wäre unter uns im Reinen. — Wißt Ihr, daß, wenn die Gräfin von Olenkallan todt wäre, Ihr einer der reichsten Männer wäret weit und breit in der Runde? Die Gräfin soll fränklisch sein, höre ich.

Zu Anfang schauerte William, mußte er solche Reden hören, allgemach aber gewöhnte er sich an sie. Die Zukunft, die ihm sein Freund malte, schmiedelte seiner Leidenschaft so sehr. Von Tag zu Tag ward er träumerischer, in sich gelehrter; sein Antlitz war häßlicher, wie eine Gewitternacht. Verfolgte er mit glühenden Augen Flora, wie sie leicht und anmuthig und doch so sicher durch den Saal schwebte, dann zitterte er wohl, wie im Kampfe mit den schwarzeften, schlimmsten Gedanken.kehrte er nach solchen Stunden heim, so mißte er die Gegenwart Mariens und ging lange Stunden in seinem Gemach auf und ab; Niemand durfte ihm nahen, keines Menschen Stimme ihn aus seinem Prüten aufstören. Heiliger Gott, wie war der Mann bleich und mager geworden, in

so kurzer Zeit! Marie fränkelte beständig; die Verlassenheit, in der sie lebte, die Gifersucht, mit ihren furchtbaren Qualen, der Zwang, den sie sich auferlegte, Herrin über ihre Thränen zu werden, und ihrem Heuler zu lächeln, Alles Dies brach ihr das Herz. Sie zehrte sich ab, oft befielen sie Ohnmachten, die von Woche zu Woche zunahmen und stets von längerer Dauer wurden.

Eines Abends, als sie sich matter fühlte, wie gewöhnlich, ließ sie William zu sich rufen, der sich dann anschickte, nach Schloß Orinbach zu reiten, wo grade heute ein großes Fest mit Gelag und Tanz gefeiert werden sollte. Als William Marie sah, die er seit mehreren Tagen gesehnt hatte, als er ihr ins Geheiß bleiche Antlitz blähte, durchzuckten ihn Gewissenbisse. Er setzte sich an ihrem Lager nieder, und mußte bitterlich weinen, sie aber dankte ihm, daß er gekommen sei. „Kette heute nicht hinüber zum Fest nach Orinbach, mein William. Bringe mir dies Oxyer; vielleicht würde es Dir doch auch leid

Haushälterin begangenen Mord eingestanden. Mit einem Beile bewaffnet, angeblich, um mit demselben nur zu drohen, klopfte er an die verschlossene Thür des bischöflichen Ballastes. Die alte, die Thüre öffnende Haushälterin mußte ihn, durch die fürchterlichsten Drohungen gezwungen, in das Zimmer des Bischofs begleiten, und als sie hierauf sich zur Thüre wandte, gab er ihr mehrere Hiebe mit dem Beile in den Arm, und trotz der flehentlichen Bitten des Greises, seine alte, treue Dienerin nicht zu ermorden, streckte der Bösewicht sie mit einem Hiebe auf den Kopf nieder. Hierauf erklärte der Bischof sich bereit, dem Räuber Alles anzuliefern, was er besitze, mußte aber feierlich schwören, den Raub geheim zu halten. Der bedrohte Greis führte den Bösewicht in das Nebenzimmer und behändigte ihm dort seine Dose, Uhr, Börse und Schlüssel. In das Wohnzimmer zurückgekommen, bemerkt der Unmensch, daß die Haushälterin noch lebt, und da verlegt er ihr den tödtlichen Hieb in das Gesicht, und öffnet dann erst den Geldschrank. Dem sich abwendenden Bischof entfällt der Wachsstock, und nach ihm sich bückend seufzt er laut: „Ach Gott!“ Der Raubmörder hält Dies für einen Hülferuf und streckt den würdigen Greis mit einem Hiebe in den Kopf zu Boden. — Vor dem Gesändnisse hat der Verbrecher den Versuch gemacht, sich mit der Kette zu erdrosseln. (Pr. St. B.)

**Hannover**, 12. Jan. Sicherem Vernehmen nach ist eine Marschordre unserer Truppen bereits bekannt gemacht.

(Hamb. Corr.)

**Von der Ingemburgischen Gränze**, 13. Jan. Was wir Ihnen früher gemeldet, daß die Franzosen nicht entwaffnen, hat sich bestätigt, und was noch mehr ist: die Rekrutierungen dauern immer noch fort. Wer es nicht glauben will, darf sich nur hierher bemühen. Wenn solche Vorbereitungen, wie sie in Frankreich geschehen, nach den Versicherungen der Minister dennoch friedlicher Natur seyn sollen, so möchte man gern diejenigen sehen, welche den Krieg bedeuten! Unter Napoleon, im Jahre 1812, hat man nicht so viele Ausgaben verursacht. (Düsseld. B.)

**Weimar**, 5. Jan. Unser Erbgroßherzog hat die Garnison zu Breslau, wo er ein Jahr zugebracht, verlassen, und wird zum 15. am Vorabend von seiner Mutter Geburtstag, hier eintreffen. (A. B.)

(Nürnberg. Korrespondent.) Der Gesandtschaftsposten der 16. Kurie der deutschen Bundesversammlung in Frankfurt ist, dem Vernehmen nach, noch nicht besetzt. Eine Zahl Stimmen hatte sich für den Herrn v. Holzhausen, bisherigen Legationssekretär dieser Kurie, ausgesprochen, dessen definitive Ernennung aber wegen Erkrankung des Regierungspräsidenten des Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen, welches bei der Wahl die erste Stimme hat, unterblieb. Günstigere ist auch der geheime Rath Hoffensprung als Kandidat für diese diplomatische Anstellung aufgetreten, und preussischer Seits soll man geneigt seyn, ihn für den Fall der Ernennung mit dem Charakter und Rang eines königlichen Präsidenten zu bekleiden.

#### Niederlande.

**Amsterdam**, 11. Jan. Hierige Handelshäuser haben betrübende Nachrichten aus Indien erhalten. Die Seestürme haben

mehrere nicht unbedeutende Opfer gefordert. Nähere Details fehlen jedoch. Auch erfahren wir, daß verschiedene Schiffe der englischen Expedition von China untergegangen sind. — Einige hiesige Sektierer wollen das Volk auf den baldigen Untergang der Welt aufmerksam machen, indem sie auf die betreffenden Bibelstellen und die gegenwärtigen ungewöhnlichen Zeichen des Weltalls verweisen. Glücklicherweise finden solche Prophezeiungen wenig Glauben mehr, da so viele frühere nicht in Erfüllung gegangen sind. (Düsseld. B.)

#### Spanien.

† **Madrid**, 10. Jan. Es macht sich hier einige Mißstimmung gegen England geltend, da man glaubt, Portugal trete nur darum so entschieden in der Ducrofrage auf, weil es auf die Protection des Kabinetts von St. James sehr bestimmt rechnen dürfe. Die Thronrede der Königin von Portugal, in welcher Spanien unumwunden der Ungerechtigkeit beschuldigt wird, die Kunde von Rüstungen im Nachbarlande, die mit solcher Energie betrieben werden, daß man junge dienftüchtige Leute förmlich wegfängt, machen hier nicht den günstigsten Eindruck, wenn man auch noch immer eine friedliche Beilegung des Streites hofft und nicht recht an den Feldzugsplan glauben will, den Spartero schon fertig haben soll. Sechzig Bataillone Infanterie und neun Kavallerieregimenter mit dem erforderlichen Geschütz sollen, wie es heißt, nach der portugiesischen Gränze abgehen. — Madrid ist fortwährend ruhig; um allen Aufruhrversuchen gleich entschieden entgegenwirken zu können, waren die Truppen mehrere Tage hindurch in den Kasernen konfignirt. — Arbeiterverbindungen, wie sie neuerlichst in Frankreich und Deutschland vorgekommen sind, machen sich jetzt auch in Spanien bemerklich. Sie sollen ursprünglich von Katalonien ausgehen, und schon in andern Provinzen, namentlich in Navarra, Nachahmung gefunden haben. Ihr nächster Zweck scheint auch in Spanien der zu seyn, die Fabrikbesitzer, welche früher die Arbeiter von sich abhängig hielten, jetzt umgekehrt in ein Abhängigkeitsverhältniß zu ihren Arbeitern zu zwingen.

#### Frankreich.

**Paris**, 16. Jan. Der Constitutionnel hat einen Brief über Deutschland von einem seiner Landleute, der dort gereist seyn will. Am Rheine sey den Drohungen des Kabinetts Thiers überall die größte Zuversicht entgegengesetzt worden. Oft habe der Reisende hören müssen, es sey Thorheit, wenn die Franzosen auf „Sympathie“ unter den Rheinländern rechneten. „Der Rhein will Nichts von Euch, die Bevölkerung haßt Euch, und ist der Regierung unendlich ergeben, der sie ihren Wohlstand und ihre Ruhe verdankt. Ihr habt gut dem Volke Versprechungen machen, es glaubt Euch nicht!“ Aber, sagt der Constitutionnel, alle diese Aeußerungen waren nur „das Werk eines Schwarmes von Agenten, die überall, in Wirthshäusern und Schenken, bei Reich und Arm sich umhertrieben. Nie ist eine thätigere, unermüdlivere, unzulässiger Propaganda ins Leben gerufen worden, nicht sowohl um die öffentliche Meinung zu leiten, denn man erkannte an, Dies sey unmöglich, aber um jede Manifestation der öffentlichen Stimme zu hindern, um die Gemüther einzuschüchtern, um die Einwohner voneinander zu isoliren, und Jeden zu

seyn, stieße mir in Deiner Abwesenheit ein Unglück zu. Bleibe bei mir, sehe Dich hieher an mein Bett, Deine Gegenwart thut mir so wohl. — Ach, ich sehe Dich ja so selten. Eine Sterbende vielleicht, bitte ich Dich: bleibe diesen Abend bei mir. Schläge mir diesen Wunsch nicht ab.

William blieb bei ihr und Marie schlief ein, glücklich, ihn bei ihr zu wissen; ihre Hand ruhte in der seinen. Als sie nach zwei Stunden erwachte, war sie allein. William war fortgeritten.

Flora's verführerisches Bild war vor seine Seele getreten; er sah sie Andern lächeln, sah sie umringt von Nebenbuhlern, er mußte sie noch sehen und jagte in dunkler Nacht noch nach Orinisch. Nie noch war sie ihm schöner, reizender erschienen, nie hatte sie sich freundlicher, zärtlicher gegen ihn gezeigt, er war taufen von ihrem Anblick, von ihrem freundlichen Worten. — Da nahm ihn der Graf bei Seite, sprach ihm von dringenden Ausgaben, die er in nächster

Zeit machen müsse, und bat ihn, ihm seine Schuld zu zahlen.

Rüde und athemlos vom schnellen Ritze trat jetzt ein Jäger von Schloß Gemallan, Donald hieß er, und es war mein Argvater, in's Gemach. Er brachte traurige Botschaft: die Gräfin war plötzlich gestorben. William war heftig erschüttert von dieser Kunde. Sein Freund, der Graf, und Flora trösteten ihn mit freundlichen Worten. Er schwang sich aufs Pferd. Ehe er schied, hatte ihm Flora die Hand gedrückt. Das Pferd fühlte seinen scharfen Sporn, William sprach auf dem Wege kein Wort, er fragte seinen Jäger nicht nach den letzten Worten Derjenigen, die ein so schneller Tod der Welt entrißen hatte.

Die arme Marie lag auf ihrem Ruhedette; sie war schneeweiß, wie das Tottenkleid, das man ihr schon angelegt hatte, Kerzen brannten in dem Gemache, und der alte Priester aus dem Dorfe sprach mit leiser Stimme Gebete für das Heil ihrer vielgeprüften Seele. Unsicherer Schrittes trat William

ein, und fiel in einen Sessel; dort blieb er lange, lange, die Augen starr auf seines Weibes Leiche gerichtet. Er weinte nicht, er betete nicht. . . Gott der Herr allein weiß, was er dachte.

So verging die Nacht, so verging der folgende Tag. Am Morgen darauf sollte Marie beerdigt werden. Als die Nacht hereingebrochen war, erklärte William, er wolle bei der Leiche wachen, und schickte die Dienerschaft aus dem Sterbezimmer. Der gute Priester wollte mit ihm bei der Todten bleiben, er aber wies den Greis zurück.

(Schl. f.)

#### Aus der Zeit.

In dem nordamerikanischen Freistaate Arkansas hat neulich ein schreckliches Gewitter stattgefunden: die Blitze waren so heftig, daß man das Donner dabei sehen konnte.

zwingen, das Gegentheil von Dem, was Alle denken und Alle wünschen, laut zu sagen und zu verlangen. Und während der öffentlichen Stimme so Schweigen auferlegt ward, während sie ihre Sympathien verläugnen mußte, führten die deutschen Blätter gegen uns die Sprache, die Ihnen bekannt ist, verbundertachten ihre Auflage, und verfolgten die Anhänger Frankreichs bis in die armfeligsten Dörfer." — Dann folgen einige Ungezogenheiten gegen das Rheinlied, das man an allen Straßenecken, in allen Schenken, an allen öffentlichen Orten von ad hoc beauftragten Agenten absingen lasse, und mit einem Ausfalle auf Guizot, der den Frieden um jeden Preis wolle, schließt dann das „Reisebild.“

— **Paris**, 16. Jan. Hr. v. Lamartine, der am letzten Montage eine Audienz bei dem König hatte, entschlüpfte der sein gelegten Schlinge durch eine eben so sinnreiche als charaktervolle Antwort. *Sire, vous avez mon coeur, mais vous n'avez pas mon vote*, erwiderte er dem König, der ihn in Betreff des Befestigungsplanes für seine Ansicht zu stimmen bemüht war. Sein letzter Versuch, den Hr. v. Lamartine zu gewinnen, wurde hierauf gestern von Hr. Guizot gemacht. Dieser gab nämlich ein großes Diner, wozu die H. H. Passy, Dufaure, Solberg, überhaupt diejenigen, welche sich am entschiedensten gegen den fraglichen Gesetzentwurf aussprechen, geladen waren. Hr. v. Lamartine nahm die Einladung nicht an, begab sich jedoch um vier Uhr Nachmittags in das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten. Nach einer zweistündigen Unterredung begann Hr. Guizot zu capituliren, und heute heißt es allgemein, daß die Regierung bedeutende Zugeständnisse zu machen bereit sey, wenn die Konservativen ihrerseits auf halbem Wege entgegen kommen wollten. Ich zweifle aber sehr, daß Hr. v. Lamartine in dieser Angelegenheit, worin er nach einer Gewissenspflicht zu handeln glaubt, wichtige Konzessionen machen werde. In jedem Falle wird mein nächstes Schreiben darüber Ausführlicheres und Zuverlässiges berichten. — Vergangene Nacht ist Hr. von Hayfeld, Attaché bei der hiesigen preussischen Gesandtschaft, mit Depeschen von Berlin hier angekommen. Derselbe soll zwar äußerst friedfertige Grönmungen des preussischen Kabinetts mitgebracht haben, allein zu gleicher Zeit hat Baron Arnim von seiner Regierung die Weisung erhalten, bei Hr. Guizot darauf zu dringen, daß Frankreich die so oft gemachten Verwechslungen der Entwaffnung anfangs in Vollzug zu setzen. Auch hat Hr. v. Hayfeld die Nachricht gebracht, daß Hr. v. Werther, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Preussens, dem König seine Entlassung eingereicht, der König aber dieselbe zur Zeit noch nicht angenommen habe. Graf Malhahn, den man als Nachfolger des Hrn. v. Werther bezeichnete, soll aus Gesundheitsrücksichten diesen Posten ausgeschlagen haben. Man versichert hier, daß auch Baron Arnim darum angegangen worden sey, den Hrn. v. Werther zu ersetzen. — Die Anwesenheit des Hrn. v. Alindworth, Mitredakteurs des Journal de Francfort, gibt hier in den höhern Kreisen, namentlich unter den deutschen Diplomaten, zu vielerlei Vermuthungen Anlaß. Hr. v. Alindworth hatte, wie man vernimmt, einen Auftrag von Seiten des Hrn. Jaquet, in der Abendgesellschaft vom letzten Dienstag wurde er von Hr. Guizot mit großer Auszeichnung behandelt. Man sagt, Hr. Jaquet wünsche aus dem Journal de Francfort das offizielle Organ der französischen Politik gegenüber dem Auslande zu machen. — Eine wichtige Aenderung soll demnächst in der Farbe des Siecle vor sich gehen, das beinahe 40,000 Abonnenten zählt. Man will in gut unterrichteten Kreisen wissen, daß Hr. Guizot ein ministerielles Morgenblatt daraus zu machen beabsichtige. Zu diesem Ende, erzählt man sich, hat Hr. Guizot dem Hrn. Dutacq, gewesenen Gerant des Siecle, die Summe von 300,000 Franken einhändigen lassen, die dazu dienen sollen, zuerst den Hrn. Veré, den gegenwärtigen Gerant, zu befähigen, und sodann in einer Generalversammlung der Aktionäre dem Hrn. Chambofle, derzeitigem Hauptredakteur des

Blattes und vertrauten Freunde des Hrn. Thiers, die politische Leitung des Blattes abzunehmen. Sind auf diese Weise die Gegner des Hrn. Guizot zur Seite geschoben, so wird das Siecle die ministerielle Fahne aufstecken, und nach meiner Ansicht dadurch die Mehrzahl seiner Abonnenten verlieren. Denn so wie der Constitutionnel nach dem Ausdrucke des Hrn. v. Balzac das journal des épiciers ist, so wird das Siecle das journal des portiers genannt, weil es nur unter der niedersten Volksklasse seine Leser findet, und der Böbel in Frankreich ist nichts weniger als ministeriell gesinnt. — Eine andere Nachricht, deren Echtheit ich Ihnen verbürge, ist die Absicht des Kabinetts vom 29. Oktober, die Kammern im September aufzulösen, und dann zu neuen Wahlen schreiten zu lassen. Natürlich hängt die Ausführung dieses Gedankens erst von dem Fortbestande des gegenwärtigen Ministeriums ab, welches, so lange die Befestigung von Paris und die geheimen Fonds nicht votirt sind, wohl daran thun würde, sich bei einer Lebensversicherungsanstalt einschreiben zu lassen. — Heute gibt der Präfekt von Paris einen großen Ball in den neu erbauten und mit fürstlicher Pracht eingerichteten Appartements, die er im Hotel de Ville inne hat. Die Kosten dieser Einrichtung belaufen sich auf 150,000 Franken, und ich kann Sie als Augenzeuge versichern, daß der König selbst nicht so prächtig logirt ist, als Hr. v. Rambuteau. Und Dies Alles auf Kosten der „guten Stadt Paris“, welche jeden Winter Hunderte von armen Menschen hungern und erfrieren läßt, aber immer Geld genug hat, wenn es sich darum handelt, der Nationalitätlichkeit zu fröhnen. Dem Pariser liegt wenig daran, daß er überall auf Glend und Noth stößt; der Gedanke aber, daß der Präfekt von Paris die prächtigste Wohnung unter allen seinen Kollegen in der Welt besitzt, reizt seinen Ehrgeiz, und er ruft munter seinem hungern Bruder zu: „Avec tant de gloire peux tu avoir faim!“

#### Großbritannien.

**London**, 13. Jan. Die Times schildert in einem größern Artikel die Art der Kolonisation von Algerien. Nie habe der politische Grundsat Frankreichs, durch Waffengewalt Einfluß auf die Weltereignisse zu üben, und Nationalgröße mit gänzlicher Nichtachtung von Gerechtigkeit und Erkenntnis der Verhältnisse zu gewinnen, zu kläglicheren Ergebnissen geführt, als hier. Rajas, Raubzüge, die viel Blut kosten und nie Erfolg bringen, würden unternommen, aber Nichts geschehe, um die Bevölkerungen der neuen Herrschaft günstig zu stimmen, und nur General Dugeand allein habe es versucht, durch seinen so hart getadelten Traktat von der Tafna friedlichen Verkehr mit den Arabern anzuknüpfen. Das ganze Kolonialsystem sey falsch und widersinnig; es aufrecht zu erhalten, bedürfe es einer Armee, an Zahl jener gleich, mit welcher Ludwig XIV. alle seine Kriege geführt habe, und diese Armee erleide durch Krankheiten die fürchterlichsten Verluste. So lohne sich eine Volkstil, die eben so sehr im Widerspruch mit allen Interessen, wie mit allen Pflichten der Menschheit sey.

Unter die Procuratoren am Gerichtshofe in Dublin ist jetzt auch ein Quäker aufgenommen. Bisher galt bekanntlich die Weigerung der Angehörigen der Gesellschaft der Freimaurer, einen Eid zu leisten, als Grund, sie von allen Stellen und Aemtern auszuschließen. Der neue Procurator gab an Gides Statt die Versicherung, den Pflichten der ihm anvertrauten Stelle nachleben zu wollen.

#### Baden.

**Karlsruhe**, 19. Jan. Wir vernehmen, daß Hr. Mittermaier, Geheimrath und Professor in Heidelberg, seine Entlassung als Mitglied der Abgeordnetenkammer eingegeben hat. Die Wünsche der Universität, welche ungern während der Landtage seine Lehrvorträge ausgeföhrt sah, sollen ihn zu diesem Entschlusse bewogen haben.

In den Hofbuchhandlungen von G. Braun in Karlsruhe und A. Knittel in Rastatt ist zu haben: **M. Wölfer's: neuestes Modell- und Musterbuch für Eisen- und Stahlarbeiter,** sowie für Mechaniker und Maschinenisten. Enthaltend

Abbildungen aller Arten deutscher, französischer und englischer Schlösser nebst Schlüsselarten, Schlüsseln, Schlüsseltrauten, Schloßschilbern, Vorgesperren und Drückern, sehr komplizierten Rassen- und Schatullen-Schlössern, Thür- und Fensterbeschläge, Stangen, Wetterfahnen, Vatermenträger, Gitterwerk, Geländer, Thore, Schrauben, Walzwerk, Cylindern, Räder,

Gewehrslösser, Räder, alle Arten Scheren (Zuch-, Schaf- u. Schneeren), Zangen, Schraubstöcke, Federn, Pendeln, Uhren, Drehbänke und andere Maschinen. Nach dem neuesten englischen und französischen Geschmack. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 4. geh. Preis 3 fl.